

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1918

Illustration: Entlassungsschein

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

um nicht nur selbst seine Kriegskosten zu bezahlen, sondern auch noch seinen Verbündeten mit Geld auszuhefeln.

Bei uns sind durch langfristige, festbegebene Kriegsanleihen über 60 Milliarden Mark, und in Österreich über 20 Milliarden Kronen gesichert dargeboten, und noch die letzte, 6. Kriegsanleihe zu Ostern 1917 brachte ein so günstiges Ergebnis, wie das nach der langen Dauer des Krieges niemand mehr zu hoffen gewagt hatte.

Schmerzlich fehlt es in unserem eingeschlossenen Lande an Rohstoffen, an Kupfer und Zinn und Bronze für Kanonen und Granatenringe und Torpedos; an Mangan für die Stahlerzeugung, an Baumwolle, Jute, Wolle und Leinen für Herstellung von Garn, von Kleidern, Decken und Säcken; an Salpeter und Baumwolle für die Munitionserzeugung. Aber der Opferwille und der Erfindungsgeist unseres Volkes haben der Feinde Hoffnungen zu schanden gemacht.

Zunächst wanderten unendlich viele lieb gewordene Kupfer- und Zinnfächer aus den Haushaltungen in die Schmelze. Dann mühten die zinnernen Orgelpfeifen daran; und endlich stiegen die Glocken von den Türmen hernieder, um, durch Feuererglut gewandelt, mit in den Krieg hinauszuziehen und ihre Heimat verteidigen zu helfen. Der Glockenabschiedstag ist für manche Gemeinde eine schmerzliche Abschiedsstunde geworden. Wie viele Erinnerung heiligster Art hängen doch an den Glocken, die, von der Wiege bis zur Bahre, unser Leben mit ihrem Klang geleiten! Und nun soll's ja wohl über die Denkmäler aus Bronze hergehen.

Deutscher Erfindergeist hat es verstanden, Ersatzstoffe für Ferrumangan, für Kautschuk und Baumwolle zu finden. Die Brennnessel wurde wieder verwertet wie in alter Zeit; und aus der Luft wurde durch den elektrischen Flammbogen der Stickstoff herausgeholt, um unsere Granaten zu füllen und unsere Äcker zu düngen. Und so wäre noch vieles zu sagen.

Aber nur nicht zu viel rühmen! Noch sind wirkliche „Opfer“ von uns kaum verlangt. Wer sein Geld zur Kriegsanleihe gezahlt hat, der hat dafür die Sicherheit des deutschen Nationalvermögens und eine gute Verzinsung; das abgelieferte Gold, Kupfer und Zinn wurde mit vollem Werte bezahlt; die Kriegssteuern, der Warenumsatzstempel und die Erhöhung der Postgebühren zusammen bringen erst die Zinsen für zehn Milliarden, also für den Ertrag einer einzigen Kriegsanleihe auf; — und wie manches Goldstück ist wohl noch heimlich zurückgehalten von mißtrauischen und eigensüchtigen Menschen; wie mancher Goldschmuck wird ängstlich verwahrt oder gar frech zur Schau getragen. Ehe man die Kirchenglocken einschmolz, hätte man billig die Brautkessel der großen Brauereien in den Krieg schicken sollen. Und doch — trotz aller dieser Schranken —: es ist etwas Großes um solche Zeiten, in denen ein Volk sein Bestes hergibt für seine Freiheit.

Größer noch sind die persönlichen Opfer und Dienste. Wie bewegt einen doch bei jeder Fahrt durch das deutsche Land der Anblick der wohlbestellten Äcker! Vom fernsten Heidedorf bis zu den hochgelegenen Ackerflächen in den deutschen Mittelgebirgen hat die deutsche Bauersfrau kein Fleckchen unbestellt gelassen. Wohin man vom Eisenbahnzuge aus schaut, da sieht man die Frauen auf dem Felde tätig, ab und an zwischen ihnen einige Gefangene als Hilfskräfte; dazu Frauen im Eisenbahndienst, nicht nur hinter dem

Schalter, sondern auch vor den schweren Karren voller Gepäckstücke; Frauen als Schaffnerinnen in den Eisenbahnzügen, als Wagenführerinnen auf der Straßenbahn, als Kutscher auf den Lastfuhrwerken, als Arbeiterinnen in den Munitionsfabriken; — jede Kraft wird aufgerufen und ausgenutzt, damit der ungeheure Organismus des deutschen Wirtschaftslebens ohne Stockung weiter wirke, nachdem die Millionen kriegsverwendungsfähiger Männer ihm entzogen sind. Gesehliche Form hat diese ganze große Hingabe unseres Volkes an das eine hohe Ziel gefunden in dem Gesetz über die Kriegsdienstpflicht, welches am 2. Dezember 1916 vom Reichstag beschlossen wurde. Danach ist jeder Deutsche vom 17. bis zum 60. Lebensjahre dienstpflchtig in der Kriegswirtschaft unseres Volkes, in der Industrie, besonders der Munitionsherstellung, der Landwirtschaft oder der Krankenpflege. Es ist ein Kriegsamts geschaffen, dessen erster Vorsitzender der General Groener war, der Organisator unseres Eisenbahnwesens im Kriege, der geistige Vater auch dieses Gesetzes, durch welches es möglich wurde, mehr als eine Million Streiter für die Front frei zu machen und dadurch unsern kämpfenden Heeren auch die zahlenmäßige Stärke zu sichern, die ihnen das Aushalten ermöglichte in dem überschweren Ringen. Nun brauchten doch die Leute vorn im Graben nicht mehr, wie früher,

monatelang unbeweglich an einem Punkte zu verharren, täglich dem nervenzerrüttenen Getöse des Granat- und Minenfeuers ausgesetzt; sondern man konnte die Verteidigungsarmee gliedern, den Kämpfern Ablösung und Ruhepausen gewähren, Spezialtruppen für alle Aufgaben bilden, regelmäßigen Urlaub in die Heimat gewähren und dadurch die nötige seelische Entspannung schaffen. Gleichzeitig ist es dem General Groener zu danken, daß das Kriegsdienstpflichtgesetz mit einer Fülle sozialer Maßnahmen versehen und dadurch einer Ausbeutung der zum Dienst einberufenen Männer durch profitgierige

Unternehmer vorgebeugt wurde. Auch die Unterstützung für die dahingeebliebenen Familienglieder wurde erhöht. Kurz, es geschah alles, um nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft zum Durchhalten zu stärken.

Die schwierigste Frage blieb die Ernährungsfrage. Am 22. Mai 1916 war das Kriegsernährungsamt begründet und Herr von Batocki zu seinem Leiter berufen; ein Mann, der als Oberpräsident von Ostpreußen mit großem Geschick den Wiederaufbau des verwüsteten Landes nach Beendigung der Russenherrschaft geleitet und der darum überall in deutschen Ländern mit Vertrauen begrüßt wurde. Hoffte man doch, daß jetzt die törichte Zersplitterung im Ernährungswesen, das unsinnige Hin und Her der Verordnungen und Gegenmaßnahmen, die Absperrung der wohlhabenden Landesgebiete von den notleidenden, die wucherische Ausbeutung der Notlage unseres Volkes aufhören würde. Der „Lebensmitteldiktator“ sollte eine neue Zeit schaffen. Leider ist Herrn von Batocki es nicht gelungen, diese Hoffnungen zu erfüllen; er ist bei der großen Umwälzung unseres Staatsministeriums mit „gegangen“. Woran das gelegen, ist für unsereinen schwer zu sagen. An guten Ratschlägen in Zeitungen und Büchern fehlt es nicht. Aber noch hat keiner das lösende Wort und die befreiende Tat gefunden und seufzend müssen wir uns wieder darauf einrichten, daß der vierte Kriegswinter vielleicht noch schwerer wird wie der vorige. Am besten war nach wie vor die Getreideregelung geordnet. Zwar hatte man im Anfang des Herbstes 1916 unsere Ernte überschätzt und mußte im Laufe des Jahres die



Entlausungsschein

Der
ist heute in der hiesigen Entlausungsanstalt entlausert worden.
Desgleichen die von ihm mit-
zuführenden Sachen.

den 1916

Brotrationen
allerdings ich
roberten Kun
bis zur neuen
Reichskanzler
des deutschen
Ziemlich
verbrau
orgte dafür
und auch de
Verhältnis z
nen Verteuer
mäßig gestie
nahme der
Schinken, W
für die ung
erfordert wer
Neniger
Rlich und
Die Fisch
Winter 1916
angeboten wu
schwunden, s
nd.

Die schw
ürbete unse
Wiskerte in
uf. Der Her
um die Häl
ertrages in
ange Bedürf
es Erntewei
berstärkte M
erfendung u
men hinzu
urden die
äbtischen Kar
ellen. Den
im Winter
ukten von
bzüge gema
nsten dere
ehr hatten.

Es war n
tekräbe
achen ware
is! Sie h
nd Sauerkr
nd Rehl er
auch g
berall erschi
äbliche St
läuert, als
rotaufstich,
errt, bis ho
er hinein, b
nieten als
neuen Kar
achte es ni
s ja in die
Nun, unse
g, freilich
he viele fin
d für sich n
rper aber l
ter den Sch
ge Ernte g
nder. Und
nnen manch